



Der weihnachtsstern

Dem jungen Erhart war aufgefallen, dass sich sein Onkel jedes Jahr zu Weihnachten über etwas Gedanken macht, das ihn sehr wichtig zu sein schien. Er, Erhart, hätte so gerne gewusst, was seinen Onkel in

dieser Zeit so stark bewegte.

Eines Tages hat dem jungen Erhart der Meister „Zufall“ geholfen. In der Bastelwerkstatt seines Onkels, die er seit Tagen – auch ohne zuvor eine Erlaubnis einzuholen – aufsuchte, war ihm ein Geschenkkarton von mittlerer Größe aufgefallen. Neugierig, wie er war, wollte er auch sehen, was sich darin befand. Er überlegte nicht lange und schaute einfach hinein. Es war ein schöner großer Stern darin. Er war sorgfältig auf Watte gebettet. Erhart sah jedoch auch, dass unterhalb der Watte etwas versteckt war. Wiederum konnte er seine Neugier nicht zurückhalten und griff nach dem offenen Kuvert. Darin befanden sich einige wenige, mit der Hand geschriebene Zeilen und ein Foto seines Onkels Ferdinand, der ein kleines Baby auf seinem Arm hielt.

Im selben Moment als er noch das Foto betrachtete und darüber nachdachte, wer dieses Kind wohl sein könnte, kam der Onkel zur Tür herein. Der Junge war darüber sichtlich erschrocken. Jetzt war es zu spät dazu, wieder alles an seinen Ort zurückzugeben. Eine kleine Weile standen beide schweigend im Raum. Dann ging der Onkel auf den Jungen zu, nahm das Foto zur Hand und sagte: „Weißt du, Erhart, das ist meine Tochter!“ „Deine Tochter, Onkel(?), du hast nie davon erzählt!“ „Als ich jung war, verliebte ich mich in ein Mädchen, das genauso alt war als ich. Sie hat mir sehr gut gefallen. Eines Tages sagte sie mir, dass sie von mir schwanger geworden sei. Damit hatte ich nicht gerechnet. Wir waren bis kurz nach der Geburt unseres Kindes zusammen, stritten uns aber immer häufiger, so dass wir uns schließlich trennten.

Zunächst sah ich meine Tochter noch regelmäßig doch später gab mir die Mutter keine Gelegenheit mehr dazu das Kind zu sehen. Sie sagte zu mir, dass sie ihr Kind alleine aufziehen werde.

Vor einigen Jahren als ich im Radio einmal eine Sendung über Kinder gehört hatte, die darüber klagten, dass sich ihr Vater nie um sie gekümmert hätte, beschloss ich wieder Kontakt mit meiner Tochter aufzunehmen. Seit dieser Zeit sende ich ihr zu Weihnachten dieses Paket mit dem Weihnachtsstern und dem Foto, das bald nach ihrer Geburt entstanden ist. Doch das Paket kam jedes Jahr ungeöffnet zu mir zurück.“

„Und dieses Jahr wolltest du ihr das Paket erneut senden, nicht wahr?“ „Ja, ich wollte es zumindest nicht unversucht lassen!“ „Da sind ja auch noch die persönlichen Zeilen.“, sagte Erhart jetzt zu seinem Onkel. „Darf ich sie lesen?“ „Sie sind für meine Tochter bestimmt. Es ist mir nicht recht, Erhart, dass du diese liest.“ „Gut, das verstehe ich! Wenn ich auch zugeben muss, dass es mich schon sehr interessiert hätte, was du deiner Tochter geschrieben hast, zu der du über Jahre keinen Kontakt mehr gehabt hast!“

„Tja!“, sagte der Onkel, „so ist das nun mal!“ „Tja!“, sagte Erhart. „Warte einmal, ich hab da eine Idee!“ „Und zwar?“ „Wo wohnt denn die junge Dame?“ „In der Barnabitengasse.“ „Wooo?“, fragte Erhart nun ganz erstaunt, als wolle er sich versichern, dass er richtig gehört hatte. „Sagte ich doch schon in der Barnabitengasse!“ „Bar-na-biten-gasse?; wiederholte Erhart nun Silbe für Silbe. „Was ist daran so besonders, dass du das Wort ‚Barnabiten‘ so zelebrierst, als ob daran etwas Geheimnisvolles heften würde?“ „Tja, mein bester Freund wohnt eben auch in der Barnabitengasse. – Und die Barnabitengasse ist relativ klein.“ „Ja und?“ „Es könnte ja sein, dass meine bester Freund und deine Tochter im selben Haus wohnen!“

Jetzt war es wieder für einen kurzen Moment still geworden, bevor beide wie aus der Pistole geschossen exakt zum selben Zeitpunkt „acht“ sagten. „Was hat das zu bedeuten?“, fragte der Onkel jetzt. „Ich weiß es auch nicht, Onkel Ferdinand! Doch mir kommt da eine Idee. Morgen nehme ich das Paket ganz einfach mit.“ „Das ist eine gute Idee! – Sag, kennst du sie vielleicht sogar?“ „Ja, sie ist die Schwester meines besten Freundes!“ „Waass?“ „Ja, reg dich nicht auf, Onkel Ferdinand! Ich werde ihr das Paket bringen und ihr die ganze Geschichte erzählen, wenn es dir recht ist!“ „Gut, wir wollen es versuchen, mehr, als dass das Paket wieder ungeöffnet bei mir landet, kann ja nicht geschehen!“

Als ich die Geschichte zu Ende erzählt hatte, war es ganz ruhig im Klassenzimmer geworden.

„Das nenne ich Geduld“, sagte ich zu meinem Schülern und Schülerinnen. „Nicht aufzugeben bevor man am Ziel ist!“

„Wie ist die Geschichte weitergegangen?“; fragten mich jetzt die Kinder. „Wisst ihr was, wir erzählen sie uns morgen gegenseitig fertig!“